

## § 8. Die Wesenseigenschaften der Kirche: Einheit, Heiligkeit, Katholizität, Apostolizität

Literatur: H. DÖRING, Grundriß der Ekklesiologie (Grundrisse 6) Darmstadt 1986, 167-318; M. KEHL, Die Kirche (1992) 387-459; P. NEUNER, Ekklesiologie (1995) 484-503; Th. SCHNEIDER, Was wir glauben. Eine Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, Düsseldorf <sup>3</sup>1988, 367-398; S. WIEDENHOFER, Das kath. Kirchenverständnis (1992) 241-294;

Im sog. Nicaeno-Constantinopolitanum (vgl. >Das große Glaubensbekenntnis</Gotteslob Nr. 449) heißt es: "*Wir glauben... an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.*" Bereits seit der frühen Kirche gelten diese Bestimmungen als **die wesentlichen die Kirche charakterisierenden Eigenschaften**, von denen auch im Apostolischen Glaubensbekenntnis zwei genannt werden (heilig, katholisch). Besondere Bedeutung bekamen diese **>Dimensionen<** oder **>notae<** in der Auseinandersetzung zwischen Reformation und Gegenreformation, als man jeweils entlang dieser Eigenschaften die **>Wahrheit<** (besser: **>Angemessenheit<**) der je eigenen Kirche darzulegen versuchte. Was ist aber mit diesen vier Eigenschaftswörtern aus heutiger Sicht gemeint?

### I. Die >Einheit< der Kirche

#### 1. Einheit als vorgegebene Wirklichkeit und Verpflichtung/das II. Vatikanum

Das Credo bekennt die Kirche nicht deswegen als eine, weil die Gläubigen die Einheit so treu bewahrt hätten, sondern weil sie **von Gott als eine gestiftet und in ihrer Einheit gewollt ist**. Die Kirche ist dadurch eins, dass sie in Einheit mit Gott steht. Einheit ist also zunächst nicht eine erfahrbare Wirklichkeit, sondern eine theologische Qualität. Sie besagt die **Übereinstimmung der Kirche mit der Stiftung Jesu Christi**, so wie er sie gewollt hat. Damit wird aber auch die Einheit der Christen untereinander dringlich. Wenn diese nicht gewahrt ist, wird ihre Einheit mit dem Ursprung und damit ihre Wahrheit verdeckt. Insbesondere im Herrenmahl wird die Einheit der Kirche dargestellt und verwirklicht. Herrenmahlfeier und Kircheneinheit gehören untrennbar zusammen.

In der Ekklesiologie des II. Vatikanums erhält das Verständnis der Einheit der Kirche eine recht komplexe Gestalt. Je stärker nämlich das Handeln Gottes und die innere Gnade betont sowie die Kirche auch geschichtlich betrachtet wird (d.h. Kirche ist auf dem Weg, ist ständig erneuerungsbedürftig, ist sündig, ist zeichen- und zeugnishaft), desto näher rücken - in der Interpretation - die verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften zusammen. In Bezug auf die letztlich nur eschatologisch vollendete Einheit **sind sie alle gemeinsam noch auf dem Weg**.

Für das Kirchenverständnis des II. Vatikanums ist dabei die Interpretation der **>Einheit<** von fundamentaler Bedeutung. **>Einheit<** der Kirche ist das Schema für die gesamte Sicht der Kirche. Im Einzelnen ist in Lumen Gentium von **vier Aspekten der Einheit** die Rede:

- (1) die Einheit aus der Lebensgemeinschaft mit Gott,
- (2) die Einheit der Menschheit als Zielvorstellung,
- (3) Christus als das Lebensprinzip für die Einheit der Welt und
- (4) die universale Sendung der Kirche, zur Einung der Welt die Einheit Gottes anzubieten.

Diese komplexe Sicht der Einheit ist also alles andere als eng. Sie geht nicht mehr aus von einer Einheit, die in der Welt schon verwirklicht ist, sondern in dieser vierfachen Sicht kommt eine größere Einheit zum Vorschein. **Hier werden Dimensionen der Einheit genannt, von denen her auch die Kirche ihre eigene Einheit erst gewinnen muss**, wenn sie die **>una sancta<** sein will; denn:

*"Zu dieser katholischen Einheit des Gottesvolkes, die den allumfassenden Frieden bezeichnet und fördert, sind alle Menschen berufen. Auf verschiedene Weise gehören ihr zu oder sind ihr zugeordnet die katholischen Gläubigen, die anderen an Christus Glaubenden und schließlich alle Menschen überhaupt, die durch die Gnade Gottes zum Heile berufen sind."* (LG 13)

Dieses neue komplexere Verständnis von kirchlicher Einheit wird vor allem von zwei Seiten her theologisch begründet:

(1) Weil die Kirche die die trinitarische Gemeinschaft Gottes abbildende und bezeugende Gemeinschaft der Gläubigen ist, **muss die Struktur ihrer Einheit der Einheit Gottes entsprechen**. Weil die trinitarische Gotteserfahrung zeigt, dass die höchste Form der Einheit die Liebe ist, die die Unterschiede zur Einheit verbindet, **darf auch kirchliche Einheit nicht nach dem Muster der Summierung von einzelnen, nach dem Modell der Uniformität oder der Verschmelzung verstanden werden**.

(2) Die kirchliche Grundeigenschaft der Einheit ist zum anderen **heilsgeschichtlich und eschatologisch bestimmt**. Denn für die Gläubigen erweist sich die ganze Menschheitsgeschichte von der Macht der Sünde und des Bösen geprägt. Im Feld der Gottferne führt diese Macht des Bösen nicht nur zu einem fortschreitenden Selbstverlust und einer fortschreitenden Spaltung, sondern auch zu einem immer **aggressiveren Versuch der Selbstbehauptung und der Rückgewinnung der verlorenen Einheit**, ohne die der Mensch nicht leben kann. Erlösung bedeutet daher umgekehrt Selbstwerdung in der bedingungslosen Annahme durch Gott und Rettung der Verschiedenheit in der Versöhnung der trennenden und gegensätzlichen Vielheit in die Einheit der Liebe hinein.

An diesen beiden Grundbestimmungen, der trinitarischen und der soteriologischen, muss sich kirchliche Einheit also messen lassen. In ihrem Licht erweist sich die Kirchengeschichte nicht nur als Geschichte der Spaltungen und Trennungen, sondern auch als **Geschichte vieler falscher Versuche, die Einheit wiederzugewinnen**.

## 2. Einheit als Gemeinschaft

Bereits die Kirchenväter sahen die Einheit der Kirche **in der Einheit des dreifaltigen Gottes grundgelegt**.<sup>1</sup> Die Einheit Gottes ist ja so gegeben, dass die einzelnen göttlichen Personen aufeinander bezogen sind. Die trinitarische Einheit ist deshalb keine monolithische Einheitlichkeit, sondern **Einheit in Gemeinschaft und damit auch Einheit in Verschiedenheit**. Wenn nun die Einheit der Kirche in der Einheit Gottes wurzelt und Kirche Abbild des dreifaltigen Gottes ist, ergibt sich: Ähnlich wie der eine Gott in der Bezogenheit der drei Personen lebt, lebt die eine Kirche als Gemeinschaft der (unterschiedlichen) Ortskirchen und leben diese im Zusammenspiel der vielen (unterschiedlichen) Charismen ihrer Glieder. Daraus folgt:

(1) Die Gemeinschaftlichkeit der Kirchenglieder ist ein Wesenselement der Kirche. **Glaube ist nur in der Gemeinde möglich**.

(2) Zum wesentlichen Vollzug von Kirche gehört der **Dialog**. Die Charismen, die Glaubenserfahrungen, die Einsichten aus christlichem Leben können der Kirche als ganzer nur dienlich werden, wenn sie einander vermittelt werden. In der Alten Kirche suchte die Einrichtung der **Synoden** und **Konzilien** dem gerecht zu werden: Streitfragen wurden nicht durch die einsame Entscheidung von Kaiser oder Papst gelöst, sondern durch den Konsens aller, die den Glauben ihrer Kirchen bezeugten. Das II. Vatikanum hat aus ähnlichen Erwägungen die **Kollegialität der Bischöfe** (zu denen maßgeblich der römische Bischof gehört) neu ins Gedächtnis gerufen.

(3) Die **Übereinstimmung der Glaubenden** (consensus fidelium) ist ein wesentliches Moment im Leben der Kirche; sie darf bei der Wahrheitsfindung und der Willensbildung nicht außer acht gelassen werden.

(4) Eine statisch-zentralistische Form der Kirchenleitung fördert nicht die Einheit der Kirche, die das Credo bekennt. Diese ist von **gemeinschaftlich-kollegialer Struktur**, nicht monarchisch bestimmt.

<sup>1</sup> Dies wurde auch vom II. Vatikanum wieder aufgenommen (vgl. LG 4; UR 2).

### 3. Ökumenische Perspektiven

In einem aktuellen Artikel<sup>2</sup> benennt der für die Ökumene zuständige Kurienkardinal KURT KOCH wichtige ökumenische Aspekte zur Einheit der Kirche. Hierbei macht er in einem historischen Rückblick zunächst deutlich, dass es Spannungen und Spaltungen in der Kirche von Beginn an gab:

*"Über diese großen Spaltungen, die das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus >Unitatis redintegratio< näher ins Auge fasst, urteilt es, durch sie sei 'der nahtlose Leibrock Christi' getroffen worden (UR 13). Mit diesem ausdrucksstarken Bild legt das Konzil den Finger auf die tiefe Tragik, die mit den Kirchenspaltungen eingetreten ist. Denn vom Leibrock Jesu hebt die Heilige Schrift ausdrücklich hervor, er sei aus einem Stück gewoben gewesen: 'von oben her ganz durchgewebt und ohne Naht' (Joh 19,23b), und die römischen Soldaten hätten dieses kostbare Kleidungsstück des irdischen Jesus nicht zerschneiden wollen: 'Wir wollen es nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll' (Joh 19,24). Da in der christlichen Geschichte der Leibrock Jesu mit Recht als Symbol für die Einheit der Kirche als Leib Christi wahrgenommen worden ist, wird die Tragik dieser Geschichte erst recht sichtbar, dass nämlich die Christen selbst genau das getan haben, was die römischen Soldaten nicht zu tun wagten.."*

Vor diesem Hintergrund hatte zwar das II. Vatikanum erklärt, dass die Wiederherstellung der Einheit der Christen *"eine der Hauptaufgaben"* des Konzils sei (UR 1), **schon eine Verständigung darüber, was denn die anzustrebende Einheit der Kirche, also das ökumenische Ziel, überhaupt sei, ist aber bisher nicht gelungen**; im Gegenteil: Frühere diesbezügliche Teilkonsense, so Koch, würden inzwischen teilweise wieder in Frage gestellt, so dass *"das Ziel der Ökumene im Laufe der Zeit immer undeutlicher geworden"* sei (114). Während nämlich die *"Katholische Kirche und auch die Orthodoxen Kirchen... am ursprünglichen Ziel der Ökumene fest(halten), das in der sichtbaren Einheit im Glauben, im sakramentalen Leben und in den kirchlichen Ämtern"* bestehe, so Koch, hätten nicht *"wenige der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften... diese ursprüngliche Zielvorstellung weitgehend aufgegeben zugunsten des Postulats der gegenseitigen Anerkennung der verschiedenen kirchlichen Realitäten als Kirchen und damit als Teile der einen Kirche Jesu Christi"* (114f).

*"Diese ökumenische Zielbestimmung hat ihren deutlichsten Ausdruck gefunden in der im Jahre 1973 abgeschlossenen Leuenberger Konkordie, mit der jenes Modell von Kirchengemeinschaft entwickelt worden ist, das in der Leuenberger Kirchengemeinschaft bereits verwirklicht ist. Diese versteht sich bewusst als Gemeinschaft von bekenntnisverschiedenen Kirchen, die aufgrund eines gemeinsamen Verständnisses des Evangeliums, das in der Rechtfertigungsbotschaft gesehen wird, einander Gemeinschaft in Wort und Sakrament, die gegenseitige Anerkennung der Ordination eingeschlossen, gewähren, so dass die Kirchengemeinschaft wesentlich Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft ist. Das ökumenische Ziel wird folglich im gemeinsamen Abendmahl bereits als erreicht betrachtet, wobei die getrennten Kirchen unter Wahrung ihrer konfessionellen Identität als selbständige institutionelle Wirklichkeiten weiter bestehen, sich aber gegenseitig als Kirchen anerkennen."* (115)

### 4. Und das Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche?

Neben allen ökumenischen Bestrebungen hält das II. Vatikanum durchaus auch an einer eindeutig identifizierbaren Einheit der Kirche Christi und der römisch-katholischen Kirche fest (LG 8):

*"Dies ist die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen. Sie zu weiden, hat unser Erlöser nach seiner Auferstehung dem Petrus übertragen (Joh 21,17), ihm und den übrigen Aposteln hat er ihre Ausbreitung und Leitung anvertraut (vgl. Mt 28,18ff), für immer hat er sie als >Säule und Feste der Wahrheit< errichtet (1 Tim 3, 15). **Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfaßt und geordnet, ist verwirklicht in (subsistit in) der katholischen Kirche**, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Das schließt nicht aus, daß außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische Einheit hindrängen."*

<sup>2</sup> K. KOCH, Die eine und einzige Kirche. Ökumenische Perspektiven der Kircheneinheit, in: IKZ Communio 43 (2014) 112-125.

Dies ist nach SIEGFRIED WIEDENHOFER so zu deuten, "*daß die katholische Kirche **mindestens eine substantiell zuverlässige Erscheinungsgestalt der Kirche Christi darstellt, daß sie aber nicht exklusiv alle kirchliche Zeichenhaftigkeit in sich vereinigt, daß sie vielmehr als kirchliches Zeichen selbst einer ständigen Erneuerung und eines ständigen Hineinwachsens in die vollendete Einheit bedarf** (vgl. auch UR 2-4)" (249).*

## II. Heiligkeit

Das Bekenntnis zur **heiligen Kirche** oder der **Gemeinschaft der Heiligen** (Apostolicum) ist höchst anspruchsvoll und mutig. Hier wird ein Maßstab aufgestellt, dem die Kirche nie ganz zu entsprechen vermochte, sofern Heiligkeit als sittliche Qualität verstanden wird. Andererseits gilt: "*Eine Kirche, die mit dem Anspruch der Heiligkeit auftritt, muß es sich gefallen lassen, an ihm gemessen zu werden*" (Neuner 490).

### 1. Heiligkeit und Sündigkeit der Kirche

Dass die real existierende Kirche nicht nur in ihren Mitgliedern, sondern auch als Ganze in verschiedenen Aspekten, Regionen und Zeiten sowohl durch **Heiligkeit** (Gottesnähe) als auch durch **Sünde** (Gottesferne) geprägt ist, ist so augenfällig, dass dies nicht eigens erläutert zu werden braucht. Der Sünden katalog ist lang und jedem geläufig, der sich nur ein wenig mit Geschichte und Gegenwart der Kirche beschäftigt hat. Bereits im Hochmittelalter klagte WILHELM VON AUVERGNE deshalb: "*Wer wäre nicht außer sich vor Grauen, wenn er die Kirche sieht... (in einer solchen) Verwilderung und Ungeheuerlichkeit, daß jeder, der es sieht, vor Schrecken erstarrt? Wer sollte solch furchtbare Entstellung nicht eher Babylon nennen und wähen als die Kirche Christi, wer sie nicht vielmehr eine Wüste heißen als die Stadt Gottes? ... Braut ist das nicht mehr, sondern ein Untier von furchtbarer Ungestalt und Wildheit.*"<sup>3</sup> Auch das II. Vatikanum hat bekannt, dass die Kirche "*zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig (ist), sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung*" (LG 8). Die Kirchenväter fanden für diese schmerzhaft Ambivalenz der Kirche die ausdrucksstarke Metapher: **>casta meretrix<** (wörtlich: keusche Dirne).

Nun hat es in der Kirche immer wieder den Versuch gegeben, innerhalb derselben zwischen >Reinen< und >Unreinen<, zwischen >Heiligen< und >Sündern< zu unterscheiden, resp. eine >Kirche der Reinen< im Unterschied zur >sündigen Groß- oder Restkirche< zu etablieren. Zu diesen Bemühungen rechnen altkirchlich etwa die MONTANISTEN, die NOVATIANER, die DONATISTEN sowie Teile des frühen Mönchtums, später die KATHARER, HUSSITEN und andere. Demgegenüber hat die Kirche als ganze immer Wert darauf gelegt, entsprechend des biblischen Gleichnisses vom Unkraut und vom Weizen (Mt 13,24-30) beides bis zur Ernte wachsen zu lassen, da es ihr letztlich nicht zusteht, zwischen Unkraut und Weizen zu unterscheiden. Herausragende Kirchenväter haben sich deshalb auch vehement dagegen gewehrt, sog. Todsünder aus der Kirche auszuschließen.<sup>4</sup> Wenn aber die Sünde mitten in der Kirche ist und auch extreme Sünder zur Kirche gehören sowie trotzdem der Anspruch der >Heiligkeit der Kirche< aufrechterhalten wird, **so kann diese Heiligkeit nicht auf der ethischen Leistung ihrer Mitglieder, sondern nur auf der Gnade Gottes beruhen.**

Ein wichtiger Aspekt ist, dass heute auch genauer gesehen wird, dass nicht nur einzelne Sünden und Sünder in der Kirche präsent sind wie überall sonst in der Welt, sondern dass die Kirche auch teil hat an der **>strukturellen Sünde<**, durch die die gesamte menschliche Gemeinschaft und eben auch ihr strukturiertes Miteinander in Institutionen und Organisationen leider auch geprägt ist; denn:

*"Einerseits färben die Sünden des Einzelnen gewissermaßen auch auf die Institution ab, sodass diese sich 'institutionell verfestigen' (Dirk Ansorge), andererseits kann dies unter Umständen auch wieder negative Rückwirkungen auf die moralischen Entscheidungen anderer haben, deren Freiheit damit nicht zwangsläufig negiert, aber zumindest eingeschränkt ist. Im Fall der Kirche heißt das: Gebetstexte, religiöse Praktiken, Bräuche, ausgeprägte Mentalitäten, Organisationsformen und*

<sup>3</sup> Zitiert nach: J. RATZINGER, Das neue Volk Gottes, Düsseldorf 1969, 260.

<sup>4</sup> So z.B. Origenes und Augustinus (vgl. Texte zur Theologie. Ekklesiologie I, Nr. 35,55,58).

*rechtliche Regelungen können sich bei einer solchen Gewissenserforschung als problematisch erweisen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass es bei der Sünde ohnehin nicht einfach um individuelle Schuld geht: Es gibt auch jenseits des moralisch Zurechenbaren Momente des Versagens, die eine Gemeinschaft belasten können - und diese Wirkungen halten möglicherweise auch dann an, wenn die Schuld des Einzelnen bearbeitet, vergeben und getilgt sein sollte.*<sup>15</sup>

## 2. Die traditionelle konfessionelle Differenz

Wie freilich die Heiligkeit der Kirche und die Sünde in der Kirche sich genauer zueinander verhalten und was sich daraus für Verständnis und Praxis der Kirche ergibt, scheint unter den Konfessionen strittig. In der interkonfessionellen Kontroverse drohte die Heiligkeit der Kirche nicht selten in den konfessionellen Selbstrechtfertigungsversuch einbezogen zu werden, indem die Sünde vor allem bei den Gegnern, die Heiligkeit bei der eigenen Kirche lokalisiert wurde. In den **reformatorischen Theologien** herrscht dabei eine Sicht vor, die die Bestimmung des gerechtfertigten Menschen als **>gerecht und Sünder zugleich<** (simul iustus et peccator) auch auf die Kirche anzuwenden geneigt ist. Auch sie ist >heilig< und >sündig< zugleich und muss deshalb immer neu im eigenen Namen die Vergebungsbitten des Vaterunsers sprechen. In der **katholischen** (und **ostkirchlichen**) Theologie dagegen wurden gemeinhin Heiligkeit und Sünde eher auf verschiedene Hinsichten verteilt: Heilig ist die Kirche in ihren von Gott gewirkten Aspekten, in ihrer Institution, in ihren Sakramenten, ihrer Lehre, ihren Heiligen und Märtyrern. Sünde hingegen gibt es in der Kirche nur als Sünde ihrer Glieder.

Diese konfessionelle Differenz hängt historisch und theologisch damit zusammen, dass die reformatorische Sicht aus einer Reformsituation hervorgegangen ist und diese Aufgabe der Selbsterneuerung zur ständigen Wesensbestimmung der Kirche gemacht hat, während die katholische und ostkirchliche Sicht die Verheißung der Kontinuität und Identität (zum Teil auch direkt gegen die Reformation gerichtet) in den Mittelpunkt des Kirchenverständnisses rücken. Doch AUGUSTINUS sagt: *"Die Heiligen selbst sind von täglichen Sünden nicht frei. Die Kirche als ganze sagt: Vergib uns unsere Sünden! Sie besitzt also Makel und Runzeln. Aber durch Bekenntnis wird die Runzel geglättet, durch Bekenntnis die Makel abgewaschen. Kirche steht in Gebet, um durch Bekenntnis gereinigt zu werden, und solange Menschen auf Erden leben, steht sie so"* (Sermo 181,5,7 (PL 38, 982)).

Um ein angemessenes Verständnis von der Heiligkeit der Kirche zu gewinnen, muss also berücksichtigt werden: **Der ursprüngliche Ort der Rede von der Heiligkeit der Kirche ist nicht der apologetische Zusammenhang, sondern der liturgische und Verkündigungskontext sowie damit die Erfahrung der Unheiligkeit der menschlichen Sünde und der Befreiung hieraus durch die göttliche Rechtfertigung und Heiligung.** Erst als von Gott gereinigte und geheiligte kann die Kirche als makellose und heilige bekannt werden.<sup>6</sup> Aber dieses Bekenntnis ist für den Einzelnen und die kirchliche Gemeinschaft immer zugleich **Angabe des Ziels und des Maßstabs des konkreten Lebens**, das meist nicht dieser Heiligkeit Gottes entspricht (vgl. Eph 5,28; 2 Kor 11,2-4). Weil also die Kirche an der Heiligkeit Gottes Anteil hat, weil sie mit Christus verbunden ist und weil sie mit dem Hl. Geist beschenkt ist, deshalb ist die Kirche auch heilig. Deshalb stehen aber Heiligkeit und Sünde nicht als gleichrangige Charakteristika der Kirche einander gegenüber. **Die Sünde ist Widerspruch zu dem, was die Kirche ist, die Heiligkeit aber die Offenbarung ihres Wesens.**

## 3. Kirche als >Gemeinschaft der Heiligen<

**Die Heiligkeit ist die am frühesten in schriftlichen Zeugnissen vorfindliche Grundeigenschaft der Kirche.** Bereits seit der Mitte des 2. Jh.s ist sie geläufig (vgl. DH 1-5, 10ff, 41ff). Sie ist engstens mit der Selbsterfahrung des auserwählten Volkes verbunden, Gegenstand **besonderer göttlicher Zuwendung und Nähe** zu sein. >Heilig< ist danach das, was durch das besondere, erwählende Handeln Gottes in die Existenz gerufen, was von Gottes Geist in Beschlag genommen ist, was eine besondere Verheißung erfahren hat. Heiligkeit ist deshalb immer schon eine Grundbestimmung des aus den Völkern der Welt herausgerufenen Volkes Gottes (vgl. Ex 19,6; Lev 11,44; Dtn 7,6; 1 Petr 2,

<sup>5</sup> St. ORTH, Kann denn Kirche sündig sein? in: Herder Korrespondenz 68 (2014) 163-165, 164.

<sup>6</sup> Vgl. Eph 5,25-27: *"Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen. So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler, heilig soll sie sein und makellos."*

9; Eph 5,25ff). Darin sind sich auch alle christlichen Kirchen einig: **Die Kirche ist heilig, und diese Heiligkeit kommt ihr allein von Gott her zu.**

Das Bekenntnis zur **>Gemeinschaft der Heiligen<**<sup>7</sup> gehört seit dem 4./5. Jahrhundert zusammen mit dem Bekenntnis zur >heiligen katholischen Kirche< zu den Inhalten des dritten Artikels des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Während im Osten der Ausdruck >Gemeinschaft der Heiligen< die Bedeutung >Teilhabe an heiligen Dingen<, d.h. >Teilhabe an den eucharistischen Zeichen< hat, steht das Aufkommen des Ausdrucks >communio sanctorum< im Westen vermutlich mit der im 4./5. Jahrhundert gewaltig zunehmenden Märtyrer- und Heiligenverehrung in Zusammenhang. Der Ausdruck >Gemeinschaft der Heiligen< bezieht sich dabei zunächst auf die in der Feier der Eucharistie gründende Kirche. Diese realisiert eine Gemeinschaft mit den Glaubenden aller Zeiten, auch mit den Heiligen im bereits vollendeten Sinn. Diese Heiligen gehören zu uns und wir zu ihnen.

Darum nennt das Eucharistische Hochgebet die Heiligen, mit denen jede Eucharistie feiernde Gemeinde in Gemeinschaft steht. Nicht die moralische Verfasstheit der aktuellen Versammlung oder gar die kirchliche Organisation macht die Kirche also heute zur >Gemeinschaft der Heiligen<, sondern in erster Linie diese Zeit und Raum übergreifende Gemeinschaft. Die Heiligen sind dabei Vorbilder im Glauben. An ihnen wird deutlich, wie die Gnade Gottes wirkt, was mit denen geschieht, die sich dem Wirken Christi nicht verschließen, an ihnen wird anschaulich, was jedem Glaubenden zugesagt ist. Die Kirchenkonstitution des II. Vatikanums hat die Heiligenverehrung in einem eigenen Kapitel behandelt (LG 48-51). Die Verehrung der Heiligen ist demnach vor allem **Ausdruck des Gemeinschafts- und Zeichencharakters der Kirche**; sie ist nicht als Konkurrenz zur Anbetung Gottes anzusehen, sondern als Zeichen und Zeugnis des Glaubens an die Macht der Gnade Gottes und zugleich Wegweisung für das eigene christliche Leben. Angesichts der für die moderne Gesellschaft typischen Gleichgültigkeit gegenüber den Verstorbenen ist die gläubige Gemeinschaft mit diesen heute ein besonders wichtiges Element des kirchlichen Selbstverständnisses.

*"LG 49: ... Alle nämlich, die Christus zugehören und seinen Geist haben, wachsen zu der einen Kirche zusammen und sind in ihm miteinander verbunden (vgl. Eph 4,16). Die Einheit der Erdenpilger mit den Brüdern, die im Frieden Christi entschlafen sind, hört keineswegs auf, wird vielmehr nach dem beständigen Glauben der Kirche gestärkt durch die Mitteilung geistlicher Güter. **Dadurch nämlich, daß die Seligen inniger mit Christus vereint sind, festigen sie die ganze Kirche stärker in der Heiligkeit, erhöhen die Würde des Gottesdienstes, den sie auf Erden Gott darbringt, und tragen auf vielfältige Weise zum weiteren Aufbau der Kirche bei** (vgl. 1 Kor 12,12-27). Denn in die Heimat aufgenommen und dem Herrn gegenwärtig (vgl. 2 Kor 5,8), **hören sie nicht auf, durch ihn, mit ihm und in ihm beim Vater für uns Fürbitte einzulegen**, indem sie die Verdienste darbringen, die sie durch den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus (vgl. 1 Tim 2,5), auf Erden erworben haben, zur Zeit, da sie in allem dem Herrn dienten und für seinen Leib, die Kirche, in ihrem Fleisch ergänzten, was an den Leiden Christi noch fehlt (vgl. Kol 1,24). **Durch ihre brüderliche Sorge also findet unsere Schwachheit reichste Hilfe.**"*

*50. Aus der tiefen Anerkennung dieser Gemeinschaft des ganzen mystischen Leibes Jesu Christi hat die pilgernde Kirche seit den Anfängen der christlichen Religion das Gedächtnis der Verstorbenen mit großer Ehrfurcht gepflegt und hat auch Fürbitten für sie dargebracht, "weil es ein heiliger und heilsamer Gedanke ist, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden" (2 Makk 12,46). Daß aber die Apostel und Märtyrer Christi, die mit ihrem Blut das höchste Zeugnis des Glaubens und der Liebe gegeben hatten, in Christus in besonderer Weise mit uns verbunden seien, hat die Kirche immer geglaubt, sie hat sie zugleich mit der seligen Jungfrau Maria und den heiligen Engeln mit besonderer Andacht verehrt und hat fromm ihre fürbittende Hilfe erbeten. Bald wurden ihnen auch andere beigezählt, die Christi Jungfräulichkeit und Armut entschiedener nachgeahmt haben, und schließlich die übrigen, welche die hervorragende Übung der christlichen Tugenden und die göttlichen Charismen der frommen Andacht und Nachahmung der Gläubigen empfohlen. **Wenn wir nämlich auf das Leben der treuen Nachfolger Christi schauen, erhalten wir neuen Antrieb, die künftige Stadt zu suchen** (vgl. Hebr 13,14 und 11,10). **Zugleich werden wir einen ganz verlässlichen Weg gewiesen, wie wir, jeder nach seinem Stand und seinen eigenen Lebens-***

<sup>7</sup> Vgl. J. MÜHLSTEIGER, Sanctorum Communio, in: Tradition - Wegweisung in die Zukunft (FS J. Mühlsteiger) hg.v. K.

Breitsching (Kanonistische Studien und Texte 46) Berlin 2001, 811-835.

*verhältnissen, durch die irdischen Wechselfälle hindurch zur vollkommenen Vereinigung mit Christus, nämlich zur Heiligkeit, kommen können. Im Leben derer, die, zwar Schicksalsgenossen unserer Menschlichkeit, dennoch vollkommener dem Bilde Christi gleichgestaltet werden (vgl. 2 Kor 3,18), zeigt Gott den Menschen in lebendiger Weise seine Gegenwart und sein Antlitz. In ihnen redet er selbst zu uns, gibt er uns ein Zeichen seines Reiches, zu dem wir, mit einer so großen Wolke von Zeugen umgeben und angesichts solcher Bezeugung der Wahrheit des Evangeliums, mächtig hingezogen werden. Aber nicht bloß um des Beispiels willen begehren wir das Gedächtnis der Heiligen, sondern mehr noch, damit die Einheit der ganzen Kirche durch die Übung der brüderlichen Liebe im Geiste gestärkt werde (vgl. Eph 4,1-6). Denn wie die christliche Gemeinschaft unter den Erdenpilgern uns näher zu Christus bringt, so verbindet auch die Gemeinschaft mit den Heiligen uns mit Christus, von dem als Quelle und Haupt jegliche Gnade und das Leben des Gottesvolkes selbst ausgehen. So ziemt es sich also durchaus, diese Freunde und Miterben Christi, unsere Brüder und besonderen Wohltäter, zu lieben, Gott für sie den schuldigen Dank abzustatten, "sie hilfesuchend anzurufen und zu ihrem Gebet, zu ihrer mächtigen Hilfe Zuflucht zu nehmen, um Wohltaten zu erleben von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus, der allein unser Erlöser und Retter ist". Jedes echte Zeugnis unserer Liebe zu den Heiligen zielt nämlich seiner Natur nach letztlich auf Christus, der "die Krone aller Heiligen" ist, und durch ihn auf Gott, der wunderbar in seinen Heiligen ist und in ihnen verherrlicht wird. Auf vornehmste Weise wird aber unsere Einheit mit der himmlischen Kirche verwirklicht, wenn wir, besonders in der heiligen Liturgie, in der die Kraft des Heiligen Geistes durch die sakramentalen Zeichen auf uns einwirkt, das Lob der göttlichen Majestät in gemeinsamem Jubel feiern. So verherrlichen wir alle, die im Blute Christi aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen erkaufte (vgl. Offb 5,9) und zur einen Kirche versammelt sind, in dem einen Lobgesang den einen und dreifaltigen Gott. Bei der Feier des eucharistischen Opfers sind wir also sicherlich dem Kult der himmlischen Kirche innigst verbunden, da wir uns in verehrendem Gedenken vereinigen vor allem mit Maria, der glorreichen, allzeit reinen Jungfrau, aber auch mit dem heiligen Josef wie auch den heiligen Aposteln und Märtyrern und allen Heiligen.*

*51. Diesen ehrwürdigen Glauben unserer Vorfahren an die lebendige Gemeinschaft mit den Brüdern, die in der himmlischen Herrlichkeit sind oder noch nach dem Tode gereinigt werden, übernimmt diese Heilige Synode mit großer Ehrfurcht und legt die Beschlüsse des II. Konzils von Nicäa, der Konzilien von Florenz und von Trient wiederum vor. Zugleich mahnt sie aber in ihrer Hirten-sorge alle, die es angeht, bemüht zu sein, jegliche vielleicht da und dort eingeschlichenen **Mißbräuche, Übertreibungen oder Mängel fernzuhalten oder zu beheben**. Alles sollen sie erneuern zu voll-lerem Lob Christi und Gottes. Sie mögen also die Gläubigen darüber belehren, daß **echte Heiligen-vereinerung nicht so sehr in der Vielfalt äußerer Akte als vielmehr in der Stärke unserer tätigen Liebe besteht, durch die wir zum größeren Wohl für uns und die Kirche "im Wandel das Beispiel, in der Gemeinschaft die Teilnahme, in der Fürbitte die Hilfe" der Heiligen suchen**. Andererseits aber sollen sie die Gläubigen unterrichten, daß unsere Gemeinschaft mit den Heiligen, so fern im vollen Lichte des Glaubens verstanden, in keiner Weise den Kult der Anbetung abschwächt, der Gott dem Vater durch Christus im Heiligen Geiste dargebracht wird, sondern ihn vielmehr reicher gestaltet..."*

#### 4. Die Kirche als Kontrastgemeinschaft

Die Gabe der Heiligkeit, die die Kirche empfängt, ist aber zugleich Aufgabe für all ihre Glieder. Dies ist in einer Volkskirche nicht einfach. Wenn diese für alle da sein will, besteht - zumal im Zusammenhang unserer materiell weitgehend gesättigten bürgerlichen Welt - die Gefahr, dass sie zum kleinsten gemeinsamen Nenner der allgemeinen Wohlanständigkeit wird. Dem steht aber das Wort Jesu gegenüber: "Bei euch aber soll es nicht so sein." Das Maß aller Heiligkeit nämlich ist Gott, der allein heilig ist (Jes 6,3). Für die Kirche kann das bedeuten, dass sie **quer zur Zeit und zur Gesellschaft steht bzw. stehen muss**, dass sie fremd in dieser Welt bleibt, dass sie sich nicht anpasst.

Heiligkeit bedeutet dann: Die Glaubenden stehen notwendigerweise auch im **Kontrast zur Gesellschaft**; als Salz der Erde müssen sie manchmal Sand im Getriebe der Zeit sein. Die heilige Kirche ist in diesem Sinne dann Signal der Hoffnung: Die Welt braucht >die Sprengkraft gelebter Hoffnung<;

## Vorlesung >Ekklesiologie< § 8: Die Wesenseigenschaften der Kirche

die Christen schulden ihr, "das Defizit an anschaulich gelebter Hoffnung auszugleichen."<sup>8</sup> Heiligkeit, wo sie konkret wird, ist gefährlich; sie zu leben, verlangt Risikobereitschaft auch innerhalb der Kirche und in Gesellschaften, die sich - nach außen hin - auf die christl. Botschaft berufen. Es ist kein Zufall, dass in der Kirchengeschichte der Heiligenkult mit der Verehrung der Blutzegen begonnen ha

### 5. Unzerstörbarkeit und >Irrtumslosigkeit<

Mt 28,20: "Seid gewiß, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt."

Joh 16,13: "Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit einführen."

Mt 16,18: "Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen."

Alle christlichen Kirchen sind sich auf dem Hintergrund dieser neutestamentlichen Zeugnisse darin einig, dass in der Heiligkeit der Kirche auch die Unzerstörbarkeit ihrer Existenz und die Zuverlässigkeit ihrer Zeichen und Zeugnisse (>Irrtumslosigkeit<, >Unfehlbarkeit< u.ä.) grundgelegt sind. LG 39: "Es ist Gegenstand des Glaubens, daß die Kirche, deren Geheimnisse die Heilige Synode vorlegt, **unzerstörbar heilig** (indefectibiliter sancta) ist. Denn Christus, der Sohn Gottes, der mit dem Vater und dem Geist als >allein heiliger< gepriesen wird, hat die Kirche als seine Braut geliebt und sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen (vgl. Eph 5,25f), er hat sie als einen Leib mit sich verbunden und mit der Gabe des Heiligen Geistes reich beschenkt zur Ehre Gottes."

Ebenso sagt LUTHER (1525): "Die Kirche wird nämlich durch den Geist Gottes geleitet. Die Heiligen werden durch den Geist Gottes geführt (Röm 8,14. "Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes."). Christus bleibt bei seiner Kirche bis zur Vollendung der Welt. Die Kirche Gottes ist das Fundament und die Säule der Wahrheit. Das wissen wir, denn so sagt es unser aller Glaubensbekenntnis. Ich glaube an die heilige katholische Kirche. Es ist daher unmöglich, daß sie auch nur im geringsten Glaubensartikel irrt" (De servo arbitrio (WA 18, 649f).

Die konfessionelle Kontroverse bezieht sich heute lediglich darauf, **in wie weit sich die der gesamten Kirche verheißene Unzerstörbarkeit und Unfehlbarkeit institutionell und rechtlich** - z.B. auf einzelne Ämter oder Amtsträger - **konkretisieren lässt**. Nach reformatorischer Überzeugung bleiben einerseits alle Ämter und Amtsträger von der Sünde geprägt; deshalb kann es keine institutionell und rechtlich garantierten unfehlbaren menschlichen Zeichen göttlichen Handelns geben

## III. Katholizität

### 1. Zur Geschichte des Begriffs

>Katholisch< (gr. katholikos) bedeutet im profanen Griechisch **>umfassend, allgemein, vollkommen<** im Sinne von **>Gesamtheit einer Sache, der nichts abgeht<**. Der Gegensatz lautet: partikulär, teilweise. Der Begriff findet sich weder in der Bibel noch im Bekenntnis von Nizäa, fand aber Aufnahme ins Credo von Konstantinopel (381). Erstmals in einem theologischen Sinn verwenden ihn die Briefe des IGNATIUS V. ANTIOCHIEN (+ 117/Smyrna 8,2): "Wo der Bischof erscheint, dort soll die Gemeinde sein, wie da, wo Christus Jesus ist, die katholische Kirche ist." Vor dem Hintergrund der Bischofstheologie des Ignatius soll hiermit wohl gesagt sein: Über den Bischof steht die Ortskirche in Verbindung mit der universalen Kirche, die von Christus geleitet wird. Er ist der Garant ihrer sakramentalen Fülle und Vollkommenheit. **Sie ist also katholisch, weil sie in der vollen Lehre und der vollen Gnade ihres Herrn lebt**. Aus dieser Grundbedeutung haben sich im Laufe der Zeit verschiedene Konkretisierungen abgeleitet, die in unterschiedlichen Blickrichtungen Katholizität als Wesensmerkmal von Kirche umschreiben.

(1) Bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts bezeichnet dieses Attribut positiv die **Fülle und Vollkommenheit der Orts- und Universalkirche**.

(2) Seit dem 3. Jh. bedeutet es **Rechtgläubigkeit und Einzigkeit**. Die Kirche Christi wird damit von allen häret. Gruppierungen abgesetzt, denn sie allein besitzt die Fülle der Offenbarungslehre.

<sup>8</sup> Gemeinsame Synode, Unsere Hoffnung II 2: Offizielle Gesamtausgabe, Freiburg u.a. 1976, 101.



## Vorlesung >Ekklesiologie< § 8: Die Wesenseigenschaften der Kirche

- (3) Im Kampf gegen die Irrlehrer wird seit dem 4. Jahrhundert (vor allem durch Augustin im Kampf gegen die Donatisten) die **weltweite Ausdehnung** der wahren Kirche mit >katholisch< verbunden: Die Häretiker sitzen jeweils nur in einem kleinen Bereich, die umfassende Kirche aber ist umfassend auch im geographischen Sinn.
- (4) Damit verknüpft wird die kosmische Bedeutung: Weil Gott das Heil aller Menschen will, richtet sich seine Gnade auf die **ganze Fülle der Schöpfung**.
- (5) In den Auseinandersetzungen des 5. Jahrhunderts betont VINZENZ VON LERIN die Katholizität der **Überlieferung**. Die Kirche hat stets und überall die Fülle der Tradition bewahrt.
- (6) Daraus entwickelt sich die Katholizität der **Zeit**: Die wahre Kirche gibt es schon immer (seit Abel) und wird es immer geben: >Katholisch< hat damit eschatologische Bedeutung.
- (7) Eine neue Dimension bekommt der Begriff in der Reformationszeit: Er wird nun apologetisch verstanden: Katholisch ist demzufolge **die wahre Kirche**, d.h. die des Papstes, die weltweit existiert. Aus dem Wesensmerkmal wird nun ein Erkennungszeichen (nota) der wahren Kirche, im Gegensatz zu den reformatorischen Gemeinschaften.
- (8) Damit ist der Schritt zur **Konfessionalisierung** nur noch klein: **>Katholisch< wird exklusive Selbstbezeichnung** der Kirche, die die Einheit mit dem römischen Bischof wahrt. Dies wird nochmals im Namen hervorgehoben: >römisch-katholisch<. Verständlicherweise vermieden nun die anderen Kirchen die Bezeichnung >katholisch<. In den Glaubensbekenntnissen erschien stattdessen: >allgemein< oder >christlich<.
- (9) Im 20. Jh. haben sowohl die kath. wie die luther. Theologie **den qualitativen Gehalt des Attributs wieder ins Licht gerückt** und darin eine Wesensaussage der Kirche wiederentdeckt. Dennoch konnte das konfessionalistische Verständnis insbesondere auf der Gemeindeebene noch nicht ganz überwunden werden. Heute erheben alle großen christlichen Konfessionen und die meisten der im Ökumenischen Rat der Kirchen zusammengeschlossenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften einen Anspruch auf Katholizität, versehen ihn aber jeweils mit unterschiedlichen Akzenten.

### 2. Gottesglaube als Grund der Katholizität

Der Anspruch der Katholizität gründet letztlich in der spezifischen Gestalt jüdischer und christlicher Gotteserfahrung. Durch den in Israel vollzogenen Übergang von einer kosmischen (der Mensch ist eingebettet in eine heilige Weltordnung) zu einer geschichtlichen Form von Religion, d.h. von einem eher auf die Natur bezogenen zu einem geschichtlich-personalen Gottes- und Selbstverständnis sowie außerdem durch den Übergang vom Poly- zum Monotheismus wird für Israel der Glaube zur Wahl, **zur Entscheidung zwischen dem >wahren Gott< und dem >nichtigen Götzen<** (vgl. Jos 24). Aus der sich allmählich durchsetzenden Erfahrung der Einzigkeit Jahwes erwächst ein sogenannter Absolutheitsanspruch, der vehement erhoben wird.

Für die Christen kommt sogar ein weiterer Aspekt der Universalität hinzu: Weil nämlich nach ihrem Glauben der in Christus manifest gewordene Erlösungswille Gottes universal und endgültig ist, gibt es **keine nationalen, rassischen, geographischen, soziologischen und biologischen Schranken** für die Aufnahme in die Heilsgemeinde mehr. Diese Universalität gründet also letztlich im Glauben an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und in der für alle möglichen Aufnahme in die Heilsgemeinde durch den Glauben.

### 3. Katholizität und Ökumene

Beide Begriffe sind verwandt; manchmal werden sie sogar synonym verwendet, vor allem in der evangelischen Theologie. Ökumene bedeutet ursprünglich die **bewohnte Erde**, den **Lebensraum der Menschen**. Das Wort hat also ebenfalls eine universale Bedeutung. Anders als >katholisch< kommt es in der Hl. Schrift oft vor; im NT ist der Hauptzeuge Lukas. Bei den Vätern wird das Wort zu einer

**Bezeichnung für die Universalkirche:** Weil katholisch, ist die Kirche ökumenisch, auf dem ganzen Erdkreis zu finden und mit universalem Auftrag betraut. Nach der >konstantinischen Wende< kann der Kaiser, der Herr der Ökumene, Kirchenversammlungen einberufen, welche verantwortlich für die (jetzt mit dem Imperium identifizierte) Christenheit beraten und deren Entscheidungen **weltweit verpflichtend** werden. Sie heißen **>ökumen. Konzilien<** und sind also solche verbindlich.

Aus der doppelten Bedeutung (Universalität und Verbindlichkeit) leiten sich seit der Kirchenspaltung zwischen Ost und West zwei verschiedene Inhaltlichkeiten her, die sich auch miteinander verbanden. **In den orthodoxen Kirchen steht das universale Moment im Vordergrund:** Sie nennen daher nur jene Kirchenversammlungen ökumenisch, auf denen Bischöfe (grundsätzlich) aus der gesamten Christenheit für das ganze christliche Volk Entscheidungen treffen und aus der Universalität die Verbindlichkeit ableiten. Dementsprechend sind sie der Ansicht, dass es seit der Spaltung zwischen Ost und West kein ökumenisches Konzil mehr geben konnte. **Die römisch-katholische Kirche betont dagegen das Moment der Verbindlichkeit.** Ökumenisch sind dementsprechend alle Konzilien, die als oberste Entscheidungs- und Beschlussgremien für die gesamte Kirche fungierten. Zu ihnen zählen auch rein westliche mittelalterliche Generalsynoden. Katholizität und Ökumenizität sind also Wirklichkeiten, die sich berühren, aber dennoch nicht einfach miteinander identisch sind. Aus dem Blickwinkel der Kirchenspaltung verschränken sich beide. Die Kirche ist nur dann im Vollsinn katholisch, wenn sie die Trennungen überwindet. Das II. Vatikanum erklärt: *"Die Spaltungen der Christen sind für die Kirche ein Hindernis, daß sie die ihr eigene Fülle der Katholizität in jenen Söhnen wirksam werden läßt, die ihr zwar durch die Taufe zugehören, aber von ihrer völligen Gemeinschaft getrennt sind. Ja, es wird dadurch auch für die Kirche selbst schwieriger, die Fülle der Katholizität unter jedem Aspekt in der Wirklichkeit des Lebens auszuprägen"* (UR 4,10).

#### 4. Mission als Verwirklichung der Katholizität

Aus der Katholizität der Kirche ergibt sich ihr Auftrag zur Mission. Um der ganzen Welt das Heil zu bringen, muss sie das Evangelium allen Völkern verkünden, >bis an die Grenzen der Erde< (Apg 1).

*"Zur Völkerwelt von Gott gesandt, soll die Kirche >das allumfassende Sakrament des Heils< sein. So müht sie sich gemäß dem innersten Anspruch ihrer eigenen Katholizität und im Gehorsam gegen den Auftrag ihres Stifters, das Evangelium allen Menschen zu verkünden. Denn auch die Apostel, auf die die Kirche gegründet worden ist, haben, den Spuren Christi folgend, >das Wort der Wahrheit verkündet und Kirchen gezeugt<. Pflicht ihrer Nachfolger ist es, diesem Werk Dauer zu verleihen, >damit das Wort Gottes seinen Lauf nehme und verherrlicht werde< (2 Thess 3,1) und die Herrschaft Gottes überall auf Erden angekündigt und aufgerichtet werde. In der gegenwärtigen Weltlage, aus der für die Menschheit eine neue Situation entsteht, ist die Kirche, die da ist Salz der Erde und Licht der Welt, mit verstärkter Dringlichkeit gerufen, dem Heil und der Erneuerung aller Kreatur zu dienen, damit alles in Christus zusammengefaßt werde und in ihm die Menschen eine einzige Familie und ein einziges Gottesvolk bilden"* (AG 1). - Anders als zum Teil in der Vergangenheit muss sich die Kirche dabei **heute den jeweiligen Kulturen öffnen**. Denn Katholizität legitimiert nicht kolonialistische Praktiken in der Mission. Es darf der Kirche einzig darum gehen, das Evangelium von Freiheit und Befreiung zu verkünden und Christus als den Sinn der Geschichte zu deuten.

## IV. Apostolizität

### 1. Apostolizität als Ursprungstreue

Auch der Begriff >Apostolizität< findet sich im Neuen Testament nicht; es **erscheinen aber die Apostel als Fundament der Kirche und ihrer Botschaft**. Insofern ist Apostolizität als Ursprungstreue der Kirche schon im NT festgehalten. Nach Tertullian (um 200) zeugten die Apostel:

*"zuerst in Judäa für den Glauben an Jesus Christus und stifteten Gemeinden; darnach gingen sie über den Erdkreis aus und verkündeten dieselbe Glaubenslehre auch den Heiden. Und so gründeten sie in jeder Stadt Gemeinden, von denen die späteren Gemeinden nachher einen Ableger des Glau-*

*bens und die Samenkörner der Lehre entliehen und noch jeden Tag entleihen, um Gemeinden zu werden. Eben dadurch dürfen auch sie selbst wie apostolische angesehen werden, weil sie die Abkömmlinge apostolischer Gemeinden sind... So gibt es denn der Kirchen viele und zahlreiche, und doch sind sie nur eine, jene apostolische, ursprüngliche, aus der sie alle stammen" (praescr. 20).*

Apostolizität bedeutet also die **Übereinstimmung der Kirche mit ihrem Ursprung**: Die Kirche als ganze ist apostolisch, weil sie verkündet, was ihr überliefert wurde, weil sie lebt, wie die Apostel gelebt haben. In den frühchristlichen **Kontroversen mit der Gnosis** um den rechten Glauben wurde die wahre Lehre **an die Nachfolge im apostolischen Amt gebunden**. Apostolizität bekam dadurch eine **amtliche Zuspitzung**. Vor allem seit dem 4./5. Jahrhundert findet sich die Argumentation, dass dort, wo sich eine bischöfliche Amtsnachfolge bis auf eine Gemeindegründung und Amtseinsetzung durch einen Apostel zurückverfolgen lässt, die Gewähr für Apostolizität der Botschaft gegeben ist. Diese wurde eng an die Amtsnachfolge im Bischofsamt gebunden.

Das Kriterium der Apostolizität wurde in das Glaubensbekenntnis von Konstantinopel (381) aufgenommen, nicht dagegen ins Apostolicum. Darum hat in der westlichen Kirche, die sich in der Folgezeit vor allem auf das Apostolicum stützte der Gedanke der Apostolizität weniger Bedeutung erlangt als die anderen Wesenseigenschaften der Kirche. Dies gilt auch für die Reformatoren. Die reformatorischen Bekenntnisschriften heben nicht eigens darauf ab. Erst in den nachreformatorischen Kontroversen wurde die Apostolizität zu einem zentralen Aspekt der Apologetik und damit der Ekklesiologie. **Anhand dieses Kriteriums wurde nun darüber geurteilt, wo rechte Kirche sei und wer mit dem Ursprung gebrochen habe.**

Der Begriff der Apostolizität wurde zum Hauptkriterium für die Rechtgläubigkeit. Vor allem in der Apologetik des 19. Jahrhunderts drängen die Apologeten immer auf dieses eine Argument zurück: Die Kirche ist einig, sie ist heilig, sie ist katholisch, wenn sie apostolisch ist. **Hat sie dagegen die Apostolizität preisgegeben, dann sind auch die anderen Wesensmerkmale hinfällig.**

## 2. Die ökumenische Bedeutung

Die Frage der Apostolizität spielt im derzeitigen ökumenischen Gespräch eine wichtige Rolle. Von ihr aus eröffnet sich die **Amtsproblematik**, die für die ökumenische Thematik weichenstellend wurde. In der Apostolizität werden drei Aspekte unterschieden. Je nachdem wie sie gewichtet werden, kann einer christlichen Gemeinschaft **das Kirchesein zu- oder abgesprochen werden.**

### a. Apostolizität als Nachfolge im Amt der Apostel (formale Apostolizität)

Die Betonung der **ununterbrochenen Nachfolge im Bischofsamt** ist ein Grundmerkmal katholischen Denkens und daher auch Grundkriterium der römisch-katholischen Kirche für die ekklesiologische Bewertung anderer Gemeinschaften. Als **>Schwesterkirchen<** gelten demzufolge jene, die das Bischofsamt in der lückenlosen Kette der Handauflegungen bewahrt haben: die orthodoxen Kirchen (einschließlich derjenigen, die das Chalcedonense von 451 nicht anerkennen), die Anglikanische Gemeinschaft und die Altkatholische Kirche. Da die Nachfolge im bischöflichen Amt in den reformatorischen Kirchen im 16. Jahrhundert unterbrochen wurde, sind diese nicht in gleicher Weise in Gemeinschaft mit der katholischen Kirche. Das II. Vatikanum spricht deshalb hier von einem **>Defekt< des Weihesakramentes** (UR 22).

Wenn Apostolizität der Kirche ausschließlich in der ununterbrochenen Amtsnachfolge gesehen, durch diese garantiert und mit ihr identifiziert wird, dann haben die Amtsträger der reformatorischen Kirchen weder Konsekrations- noch Absolutionsvollmacht. Dann sind in diesen Kirchen entscheidende ekklesiale Funktionen nicht mehr erfüllt; die reformatorischen Kirchen können dann nicht als Kirchen im vollen Sinn des Wortes anerkannt werden. Eine Heilung dieses Mangels wäre nur möglich, wenn die Amtsträger dieser Kirchen gültig ordiniert und damit in die apostolische Nachfolge einbezogen würden.

b. Apostolizität als Treue zur Lehre der Apostel (inhaltliche Apostolizität)

Die **Berufung auf die Lehre der Heiligen Schrift** als Ausweis der Ursprungstreue ist ein Merkmal reformatorischen Denkens und deswegen in diesen Kirchen Prüfstein für das Kirchesein. Die Kirchen der Reformation verstehen sich deswegen als apostolisch, weil sie die Lehre der Apostel unverfälscht bewahrt haben. Das >Sola-scriptura-(Allein-durch-die-Schrift-) Prinzip< gewährleistet aus ihrer Sicht die Ursprungstreue. Ein Amt in der Kirche ist dann rechtmäßig, wenn sein Träger die unverfälschte Botschaft der Apostel verkündet; die Form der Amtsübertragung ist dagegen von untergeordnetem Rang. Im 16. Jahrhundert wurde der römisch-katholischen Kirche vorgeworfen, sie habe menschliche Traditionen und Einrichtungen an die Stelle des allein in der Schrift zu findenden Evangeliums gesetzt, die apostolische Botschaft aber preisgegeben und damit ihre Legitimität verloren.

c. Apostolizität als Treue zum Leben der Apostel (apostolisches Leben)

Unter Berufung auf die Armutsforderung der Evangelien und auf die Darstellung gemeindlichen Lebens in der Urkirche nach der Apostelgeschichte wurde von verschiedenen mittelalterlichen Reformbewegungen ein **Leben in Armut** als Kriterium der Apostolizität einer Kirche angesehen (Waldenser, Katharer u.a.). Sie bestritten die Legitimität der Großkirche, da Papst und Bischöfe ein Leben gegen die apostolischen Ideale führten. Dabei ging es nicht in erster Linie um die Frage von moralischen Forderungen, sondern darum, wo die wahre Kirche zu finden sei.

d. Resümee: alle drei Aspekte sind wichtig

Die ökumenische Problematik liegt darin, **dass alle drei Aspekte bedeutsam für die Kirchlichkeit einer Kirche sind, dass aber die einzelnen Konfessionen jeweils einen Gesichtspunkt exklusiv gesetzt haben und die anderen als bedeutungslos betrachten.** Amt, Lehre und Leben lassen sich aber nicht trennen. Insbesondere ist festzuhalten, dass das Amt als Dienst an Wort und Sakrament verstanden werden muss, die Amtsnachfolge darum nicht in sich steht und für sich allein Apostolizität garantiert, sondern dass sie (ein wesentliches) Zeichen für die Ursprungstreue der Verkündigung einer Kirche darstellt.

Ursprungstreue der Botschaft und (durch Offenbarung) >Von-außen-an-uns-kommen< des Heils stehen in allen Kirchen im Zentrum der Lehre von der Apostolizität; ihnen haben alle Zeichen und Konkretionen der Apostolizität zu dienen. In der Theologischen Erkenntnislehre ist heute unumstritten, dass Bezeugungsinstanzen des Glaubens der Apostel, wie er sich in Schrift und Tradition findet, in der je zeitgenössischen Kirche das Amt, die wissenschaftliche Theologie (der die Analyse der evangelischen Botschaft zukommt) und der Glaubenssinn der Gläubigen gleichermaßen, wenn auch nicht in gleicher Weise sind.

Eine bloß automatische Sicht der Amtsnachfolge wäre Formalismus; auch eine materiale Treue zum Bibelwort kann aber die im Neuen Testament grundgelegten Strukturen des Amtes und Weisungen zum christlichen Leben nicht außer acht lassen. Auch die isolierte Berufung auf bestimmte Lebensformen genügt für sich allein nicht, da damit die Gefahr eines Subjektivismus droht, der jede objektive Vermittlung des Heils durch die Kirche unmöglich machen würde, wie sie durch die Kriterien von Nachfolge und Lehrtreue gegeben werden.